

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

19.9.1883 (No. 112)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939514)

Correspondent

Anfertigungsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräber-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 112.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. September.

1883.

Zeitbetrachtungen.

Wer unsere Zeit genau kennt, der weiß, daß sie eine „böse Zeit“ ist. Das Volk leidet an zu vielen socialen Krankheiten, an zu tief eingewurzelteten Uebeln, welche, wenn nicht ernstlich etwas dagegen geschieht, noch in erschrecklichem Maße weiter um sich greifen werden.

Die überhand nehmende Trunksucht und insonderheit die Alkoholsucht, die entsetzliche Zunahme des Verbrechertums jeglicher Art, die grobe Unzucht, welche in unseren Tagen sich in der frechsten, schamlosesten Weise breit macht, — und die feinere Fleischlust, die auch in den „feineren“, „gebildeteren“ Kreisen oft in scheinbar anmutiger Form hervortritt: — läßt uns das alles nicht schließen auf lauter innere Fäulnis und auf verdorbene Säfte im Körper des Volkslebens? Und weiter: Die unzähligen Familien, in denen von eigentlichem Familienleben kaum etwas zu spüren ist — all die Geschichten von Ehescheidungen und unglücklicher Liebe, von denen man täglich hört oder liest — die Thatsache, daß mitten in einem christlichen Volk viele „christliche“ Leute ihren Untergebenen geradezu eine Sklavenstellung geben — die verkehrte Kinderzucht, welche sich in tausenden von Familien findet und welche hier zu Affenliebe und Behäufschelung wird, dort weiter nichts ist, als ein laienhaftes Umherstoßen mit den Kindern, oder geradezu unmenschliche Härte, so daß die Kinder den Eltern am liebsten aus dem Wege gehen — und sodann jene Jugendberziehung, wie sie leider in unzähligen niederen und höheren Schulen Mode geworden, die nämlich den Kopf mit allerlei Wissen vollpumpt und das für Gott geschaffene und das nach Gott durstende Herz leer läßt, — sind das nicht alles betrübende Dinge, welche auf innere Ungefundtheit des Volkslebens zurückzuführen sind?

Wenn wir weiter sehen, daß der größte Theil der studierenden Jugend eine Ehre darin sucht, die geringste Beleidigung gleich mit blutigen Waffen zu rächen — wenn man in unseren Tagen den vielen Selbstmördern ein feierliches Begräbniß giebt, oder sie zum Theil gar als Helden preist, — sind das nicht gar schlimme Zeichen der Zeit?

Und sehen wir ferner die vielfachen, schlimmen socialen Mißstände an, die Verfeindigung ganzer Menschenklassen unter einander, das Mißtrauen der Armen gegen die Reichen, den Hochmuth der Hohen gegen den Niedrigen, den Druck, den vielerorten die zahlreichen Fabriken auf die ehrlichen Gewerke ausüben, die unbeschreibliche Armuth, unter der Hunderttausende seufzen, das unnatürlich rasche Reichwerden vieler durch Ausbeutung anderer, den unglaublichen Luxus, der von Unzähligen getrieben wird, das Hinausgehen vieler

über ihre Verhältnisse (weil „man doch nicht hinter diesem und jenem zurückstehen will“) und das damit zusammenhängende Schuldenmachen — und endlich die traurige Erscheinung, daß die Zahl der Irren jährlich zunimmt: deutet das alles nicht in erschreckender Weise darauf hin, daß im Körper des Volkslebens und der gesellschaftlichen Verhältnisse vieles sehr, sehr faul ist?

Und so könnten wir noch auf manche andere Krankheitserscheinung unseres socialen Lebens und unserer Zeit hinweisen, z. B. auch darauf, daß kleine Städte vielfach in sehr eitlem Maße nach großstädtischem Wesen trachten, und daß selbst in die Dörfer immer mehr städtisches Wesen und vor allem städtisches Unwesen eindringt.

Welches aber sind die Heilmittel gegen diese beklagenswerthen Krankheitserscheinungen?

Vor allem gilt es, durch Wort und Schrift dafür zu sorgen, daß unser Volk dem verderblichen Zeitgeist, dem Geist des Unglaubens und der Zweifelsucht, dem Geist der Weltlichkeit und der Genussucht entrisen und wieder mit christlichem Glauben und christlichem Leben durchdrungen werde. Es muß unser Volk wieder klar unterscheiden lernen zwischen gut und böse, zwischen göttlich und ungöttlich, zwischen weltlichen Gütern und himmlischen, geistlichen Schätzen. Es muß ein jeglicher seinen irdischen Beruf als von Gott gegeben ansehen und in treuer Berufserfüllung seine Freude haben und dabei lernen, daß reich in Gott sein und Friede mit Gott haben, das erste und das beste ist. Und wie die Herzen müssen auch die Häuser wieder Tempel des heiligen Geistes werden — die Schule aber muß mehr, als es jetzt meistens geschieht, wieder die echte, lebendige Frömmigkeit in den Vordergrund stellen und muß nicht bloß lehren und nebenbei auch ein wenig erziehen, sondern vor allem erziehen, d. h. zu Christo ziehen.

Das zweite Heilmittel aber ist die gründliche Besserung der socialen Verhältnisse. Hinweg mit allen falschen Freiheiten, für welche das Volk nicht reif ist, hinweg mit allen staatlichen Einrichtungen, welche nur den Hochmuth nähren. In die Volksvertretung müssen mehr Männer gewählt werden, welche wirklich Vertreter des Volkes sind. Alle Verhältnisse aber müssen wieder mehr von christlichem Geiste, von echter, thätiger, weiser, fürsorgender Liebe durchdrungen werden.

Sociale Reform und religiös-sittliche Erneuerung auf dem Grunde des Christentums bringt unser Volk aus allen Nöthen heraus. Und wenn jeder Einzelne als echter Christ stets dem Grundsatz treu bleibt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“ und wenn er als demüthiges Gotteskind sich stets sagt: „Gott

legt niemandem mehr auf, als er tragen kann,“ so wird er nie ein Opfer jener Krankheitserscheinungen werden, an denen heutzutage so Viele an Leib und Seele zu Grunde gehen.

Friedensbündnisse.

Es muß als ein gutes Zeichen betrachtet werden, daß sich alle Gerüchte, welche von einer Störung in den Beziehungen der Großmächte zu einander zu melden wußten, sich als völlig grundlos herausstellen. Die wirklichen Friedensmächte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, üben durch ihre maßvolle Politik eine Anziehungskraft aus, der sich kein Staat entgegenstemmen kann, dem der Friede ein Bedürfnis ist.

Trotzdem ruht das politische Intriguenspiel durchaus nicht. Rußland sieht mit Neid auf Oesterreich, das durch die Besetzung Bosniens und der Herzegovina festen Fuß auf der Balkanhalbinsel gefaßt hat. Rußland hat dagegen Montenegro vollständig in Abhängigkeit gebracht und in Bulgarien Schalten und walten russische Generale, die die höchsten Staatsposten bekleiden. Dagegen sind Serbien und Rumänien für die Idee des mitteleuropäischen Friedensbündnisses gewonnen, und auch der Sultan hat die offizielle Erklärung abgegeben, daß er treu zur deutsch-oesterreichischen Friedenspolitik halte.

Dem Fürsten Alexander von Bulgarien scheint zwar die russische Bevormundung durchaus nicht zu gefallen, wessen hat sich die Meldung als unbegründet herausgestellt, daß sich die Großmächte für ihn bei Rußland ins Mittel legen würden. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sah sich veranlaßt, mit aller Schärfe jene Gerüchte zurückzuweisen, welche von einem Gegensatz zwischen Rußland und den übrigen Großmächten, insbesondere Deutschland, sprachen. Es wird also angenommen, der betreffende Artikel solle angesichts der wahrcheinlich bevorstehenden Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren die etwa vorhandene Verstimmung beseitigen. Jedenfalls kann man in Rußland mit der sehr bestimmten Erklärung des Berliner hochoffiziösen Blattes recht zufrieden sein. Denn daß sich die kleineren Staaten Europas einem Bündnisse anschließen, dessen ausgesprochenen Zweck die Aufrechterhaltung des Friedens ist, kann doch kein Grund zur Feindschaft gegen diese abgeben und es ist noch gar nicht ausgeschlossen, daß auch Rußland sich schließlich diesem Bündnisse zuwendet.

Man hat ferner der Reise des Königs Alfons von Spanien die Auslegung gegeben, als ob auch Spanien einen Anschluß an Deutschland und Oesterreich-Ungarn suche. Da-

10

Eine Schuld.

Novelle von Victor von Strauß und Torney.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Mein Voratz selbst ist das Einzige, was mir möglich macht, ihn noch aufzuschieben. Ich habe die Pistolen geladen. Wie wird der Augenblick sein, wenn man ins Nichts verpufft? Das Beste, daß dann alles aus ist.“

„Wozu dieses Zaudern? Es ist nicht mehr auszuhalten dies unnütze Aufstehen und Niederlegen, Anziehen und Ausziehen, Essen und Trinken, was nicht mehr schmeckt, Lejen was man nicht mehr faßt, — diese Tage voll unerträglicher, starrer Langerweile, diese Nächte voll grünllicher Träume von Schlangen, Roth, Ungewittern und zahnfleischenden Teufeln. Und wenn man denken und sinnen will, — wie alles wegrinnt in das schwindelnde, bodenlose Meer! — Es muß zu Ende kommen.“

„Im Bett will ichs thun. Seit zwei Nächten liegen die Pistolen auf dem Nachtschisch. Bin ich denn feige? Ich eine Memme? Das käme noch hinzu. — Mitternacht ist vorüber. Ich will noch einmal zu schlafen versuchen. — Noch ein Wort hierfür — für wen? Einerteil! — Im Hemde bin ich aufgesprungen. Es ist bald sechs Uhr. Ist das schlafen? Stunden lang gepeinigt ins Finstere starren und dann — solche Träume! solche Träume! — Es muß geschehen — jetzt — heute sollen Sie erben, Vetter!“

Das war die letzte Aufzeichnung. Der Name des Unglücklichen war noch daruntergesetzt, auch das Datum, und dieses stimmte genau mit dem Todestage, der Kurt sehr wohl bekannt war. Auch der erwähnte Brief seines Vaters lag dabei, den er nicht ohne die tiefste Bewegung las. Diese Darstellung der rathlosen Bedrängnis eines Familienvaters machte es erklärlich, wie derselbe in seiner Verzweiflung auf das

ihm entgegengebrachte Sibieten Pakhuts habe eingehen können, und wenn die Thatsache auch immer entschieden genug blieb, so hatte sie doch keinen Mord zur Folge gehabt, so war doch der Vater völlig schuldlos an dem Tode des Veters und vielmehr der Gegenstand eines höchst frevelhaften Betrages gewesen. Dafür hatte Kurt jetzt die Beweise in der Hand.

Er brauchte einige Zeit, um sich in dieser ganz veränderten Lage der Dinge zurechtzufinden, für welche er Gott auf das innigste dankte. Er erkannte, daß er alle jene Vorzüge, die er unter dem Druck des vermeintlich geschenehen Verbrechens gefaßt, fahren lassen könne. Weder durch eine Zahlung an den Betrüger noch durch den Fortbeß des Majorats würde er in eine Schuld mitverstrickt; jene konnte er getroßt verweigern, dieses ohne Vorwurf behalten. Billi, — wie schmit es ihm durch die Seele, daß er sie so hatte betrüben müssen. Zu ihr mußte er vor allem, um zu erklären, was er erklären konnte ohne Verrath an dem, was seines Vaters wegen Geheimniß bleiben mußte. Dann aber wollte er ohne Verzug mit den erhaltenen Beweismitteln selbst zu dem Vater eilen. Er übertrat damit dessen Verbot; aber auf das Miththeilende hin und bei der Erkrankung des Vaters durfte er Verzweigung erwarten. Das angefangene Abschiedsgesuch zerfiel er.

Nachdem er die Papiere sorgfältig eingeschlossen, befaß er zu faheln und klebete sich an. Ihm war als ob er aus ersickernder Finsterniß wieder ans Licht getreten, als ob ihm Fesseln von Händen und Füßen abgefallen wären. So ritt er auf dem oft durchmessenen Wege dahin, theilweise um die Stadt, weil er da unbehindert scharfen Trab halten konnte.

Die Geheimrätin und Billi sahen wieder im Gartenaal. Der Vater war noch nicht vom Ministerium zurück und Benro vor Tisch noch einmal ausgegangen. Billis Hoffnung, daß die Sterbende wiederum zum Bewußtsein kommen werde, war getäuscht worden. Eine halbe Stunde gespannten Hartens hatte sie vor dem Bette gesessen, als die Frau zu röheln begann, noch einmal die Augen aufschlug und dann verschied. Der

Ernst dieses Augenblicks hatte stillend gewirkt auf Billis vielbewegtes Gemüth. Sie hatte sich betend nach oben gewendet, hatte Ergebung und Vertrauen gefunden, und nachdem sie die Hausfrau beschieden, war sie nach Hause gegangen. Hier hatte die Mutter sie getroffen, beide hatten sich das inzwischen Erlebte mitgetheilt und besprochen es noch, als der Rittmeister den Gartenweg zum Perron heraufschritt.

Billi erblickte ihn durch die Glashür und fuhr in die Höhe. Sein Wiederkommen überzeugte sie, daß die Verheißung der Gestorbenen sich erfüllt habe. Sie eilte ihm entgegen und sank weinend in seine ausgebreiteten Arme. Dann führte er sie zur Mutter hinein, die ihnen mit stannender Freude entgegenkam.

Kurt war der erste, der nach diesem bewegten Wiedersehen Worte fand. „Billi,“ sagte er, „Du allein kannst ahnen, mit welcher zerschörendem Schmerz ich Dir gestern schrieb und so schreiben mußte. Ein unsägliches Unheil hatte seinen Arm über mich ausgestreckt. Frage nicht, was es war. Ich muß es verschweigen — nicht meinetwegen, sondern um anderer willen. Was Sie mir gebracht, liebe Mutter, hat den Schlag abgewendet und mich von der fürchtbarsten Verwicklung befreit, in die ein Mann von Ehre gerathen kann.“

Billi schmeigte sich an ihn und suchte ihn mit den süßesten Lauten zu trösten. Als er sie aber bat, den Brief zu vernichten, sagte sie: „Nein, Kurt, nein. O, es ist ja wahr, daß er mir den größten Schmerz brachte, den ich je erlebt habe, aber er hat mir auch ganz gezeigt, wie lieb Du mich hast, — und der Schmerz ist vorüber und die Liebe bleibt.“

Die Geheimrätin war etwas empfindlich darüber, daß Kurt gerade das verbar, was sein vorheriges Benehmen rechtfertigen mußte, da sie aber eine herzengute Frau war, so ließ sie nichts davon merken.

Als alle drei ruhiger geworden waren, fragte der Rittmeister nach der Frau, die ihm den großen Dienst geleistet, und als er hörte, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weile,



gegen sprechen aber doch gewichtige Gründe. Die spanische Volksvertretung würde einem förmlichen Vertrage gewiß nicht zustimmen; schon die Verhandlungen wegen des deutsch-spanischen Handelsvertrages sind auf Schwierigkeiten gestossen, welche man kaum anders als durch eine tiefe Abneigung der spanischen Staatsmänner gegen Deutschland erklären kann. König Alfons persönlich mag ja zu einem Bündnisse geneigt sein, das seiner Stellung einen stärkeren Rückhalt geben würde, als die Anlehnung Spaniens an das republikanische Frankreich, das einen Theil der Schuld an den letzten republikanischen Putsch in Spanien trägt. Der junge spanische König wird indessen aller Wahrscheinlichkeit nach durch andere Gründe zu seiner Reise nach Deutschland bewogen worden sein: Spanien möchte gern als Großmacht anerkannt sein, es will im „europäischen Konzert“ mitthun. Der Einfluß Deutschlands und Oesterreichs nach dieser Richtung hin würde für Spanien äußerst werthvoll sein.

Daß der Kronprinz von Portugal, als er in voriger Woche Berlin besuchte, vom Kaiser mit einer hohen Ordensauszeichnung beehrt wurde, kann keine höhere politische Bedeutung beanspruchen. Aber sie zeigt das Bestreben, auch mit den kleineren Staaten in gutem Einvernehmen zu bleiben und dies nur zu dem einen großen Zwecke:
Frieden und Ruhe in Europa!

Tagesbericht.

Der Kaiser und der Leiter unserer Politik sind von Berlin fern und die großen Dinge vollziehen sich fern von der Reichshauptstadt. Es wird noch einige Zeit währen, bevor wieder ein bewegteres politisches Leben sich dort entfaltet. Inzwischen hat Fürst Bismarck in Gastein Großes vollbracht für neue Befestigung des Europäischen Friedens. Die Türkei, Serbien und Rumänien haben sich der Richtung angeschlossen, welcher das Deutsch-Oesterreichische Bündniß folgt. Der Reichskanzler, der sich in Gastein merklich erholt hat, wird dort noch einige Zeit verweilen und dann vorübergehend nach Berlin kommen.

Fürst Hohenlohe, der Deutsche Botschafter in Paris, war gleichfalls zu einem kurzen Besuche bei dem Fürsten Bismarck in Gastein. Gerüchte, welche die Pariser Presse bezüglich des Botschafters ausgesprengt hat und wonach dieser erkrankt sein, oder an seinen Rücktritt von dem Pariser Posten denken sollte, sind völlig unbegründet, es ist kaum ersichtlich, worauf sich derartige Angaben stützen könnten.

Anordnungen über die parlamentarischen Arbeiten der nächsten Session sind zur Zeit noch nicht ergangen und schwerlich früher als bis zu dem Eintreffen des Fürsten Bismarck zu erwarten. Nach den neuesten Combinationen läge es in der Absicht, den Landtag im Spätherbst einzuberufen und den Reichstag folgen zu lassen, sobald der Etat und das Gesetz über die Eisenbahnverstaatlichungen festgestellt sind. Die übrigen Organisations-Gesetze würden dann den Commissionen überwiesen und während deren voraussichtlicher langer Thätigkeit der Reichstag beschäftigt werden. Wie weit dies richtig und — ausführbar ist, wird sich zu zeigen haben.

Dem Fürsten Bismarck ist vom Könige von Serbien das Großkreuz des weißen Adlerordens verliehen worden. Der Reichskanzler hatte mit dem Abgeordneten, der ihm diese Auszeichnung überbrachte, eine längere Unterredung, in welcher die Politik Serbiens im Sinne der bestehenden Annäherung an das deutsch-oesterreichische Bündniß besprochen wurde. — Der Umstand, daß durch die Kur des Dr. Schwemmlinger aus München der Fürst in kurzer Zeit 50 Pfund an Körpergewicht verloren, erregt in ärztlichen Kreisen Aufsehen und noch mehr Bedenken. Der frühere Hausarzt des Fürsten, Dr. Struß, ist plötzlich nach Gastein berufen worden.

Der kaiserlichen Werft in Danzig liegt es ob, die für die Kriegsschiffe der deutschen Marine erforderlichen Schiffsboote zu erbauen, zu welchem Zweck daseibst seit längerer Zeit eine besondere Werft für den Bootsbau eingerichtet

worden ist. Gegenwärtig ist in dieser Beziehung auf der kaiserlichen Werft eine erhöhte Thätigkeit eingetreten, da höheren Orts die Erbauung von etwa 30 größeren und kleineren Schiffsbooten angeordnet worden ist.

Prinz Alexander von Hessen hat die ihm anlässlich seines 50jährigen Militärdienstjubiläums ertheilte Auszeichnung vom Kaiser, der ihn zum Chef eines Dragoner-Regiments ernannte, angenommen und sich für die ihm bezeugte Huld bedankt. (Der Prinz stand früher in russischen und österreichischen Diensten und kämpfte 1866 gegen Preußen.)

Während in Kroatien die Ruhe allmählich wieder einkehrt, ist es in der ehemaligen, jetzt zum ungarischen Gebiet geschlagenen Militärgrenze zu einem bewaffneten Aufstand gekommen. Es fanden bereits mehrfache blutige Zusammenstöße mit dem Militär statt, das durch einige nach den Aufstandsbezirken entsandten Kompagnien verstärkt worden ist. — Die Rebellen, die bisher nur den Kaiser und den Reichsadler gekannt, wollen nichts von Ungarn und dem ungarischen Staatswappen wissen, nicht einmal das kroatische Wappen wollen sie dulden.

In dem am Freitag Vormittag in Paris abgehaltenen Ministerrath legte der Minister des Auswärtigen, Challemelet-Loeuvre, den Stand der Unterhandlungen mit China dar, und sagte, dieselben nähmen einen guten Verlauf. Der Ministerrath entschied sich mit Einstimmigkeit für die Nothwendigkeit, Verstärkungen abzuschicken, sowie über die zu befolgende politische Haltung, die einen veröhnlichen Charakter haben soll. Am 25. d. Mis. werden Verstärkungen nach Tonkin abgehen.

In der Nähe des von den Franzosen besetzten Forts Sandi hat in voriger Woche zwischen den französischen Truppen und den Streitkräften der Schwarzen Flagge ein Gefecht stattgefunden, das acht Stunden dauerte. Die Verluste der Franzosen an Todten und Verwundeten werden auf 2 Offiziere und 50 Mann, diejenigen der Schwarzen Flagge auf 500 bis 600 Mann geschätzt. Die französischen Streitkräfte erwiesen sich als ungenügend; das Gefecht endete mit einem Rückzug der Franzosen.

Der englische Premierminister Gladstone befindet sich gegenwärtig auf einer Vergnügungsfahrt zur See und beabsichtigt, wenn das Wetter günstig bleibt, auch Kopenhagen zu besuchen. Die Ankunft dieses Staatsmannes in der dänischen Hauptstadt zu einer Zeit, da die Königsfamilie von Dänemark den russischen Kaiser und den Prinzen von Wales als Gäste bei sich sieht, würde nothwendigerweise in der politischen Welt ein nicht geringes Aufsehen erregen.

Die englischen Besitzungen an der Goldküste sind von der Gefahr eines neuen Kriegszuges der Sischanti bedroht. Es gibt, wie es scheint, zwei Parteien, welche sich bestreben, Koffi Kallali, dem König, den Nord-Wolfeley absetze, wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Durch einen in Cape Coast angekommenen Abgesandten hat Koffi Kallali die Mithteilung machen lassen, daß seine Gegner drohen, den goldenen Stuhl von Sischanti wegzuführen und denselben eher nach der Goldküste zu bringen, als ihm zu gestatten, von demselben Besitz zu nehmen. Wenn dies geschehe, werde, wie der Erkönig hinzusetzt, ganz Sischanti dem Stuhle nach britischem Gebiete folgen.

Infolge der Unruhen in der chinesischen Hauptstadt Canton richten englische Zeitungen die Forderung an die Regierung, die Flotte in den chinesischen Gewässern zu verstärken.

Nach Berichten aus Rußland werden in dortigen Regierungskreisen wichtige Aenderungen bezüglich der Ueberwachung der russisch-preussischen Grenze geplant. Angeblich handelt es sich nur um strengere Maßregeln zur Verhütung des Schmuggels, zu welchem Zwecke an der Grenze noch ein Zollamt erster Klasse errichtet werden soll. Es sollen aber außerdem noch Truppen zum speziellen Grenzdienst herangezogen werden. — Ein kleiner Rechenfehler (!) zu ungunsten des Kroneigentums

erregt wieder einmal unangenehmes Aufsehen. Bei Prüfung der Kosten des Baues des kaiserlichen Lustschiffes „Livadia“, welches im Oktober 1878 gleich bei seiner ersten Fahrt auf der Grund gerathen ist, stellte es sich heraus, daß die Regierung nicht weniger als 378,118 Rubel zu viel bezahlt hat. Jetzt sucht man nach den Schuldigen, um sich von ihnen das Geld zurückzahlen zu lassen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. September.

Vorigen Sonnabend fand am hiesigen Großherzoglichen Gymnasium **Abiturientenexamen** statt. Dasselbe wurde von sämtlichen daran beteiligten 9 Primanern bestanden. Es sind dies die Herren Dieder. Barelmann, Bernh. Fortmann, Herm. Lübben, Joh. Deltjen, Klimar. Hansing, Rob. Holzberg, Rud. Frels, Theob. Stok und Gustav Meyer. Von diesen Herren beabsichtigen zu studieren: Medicin: Frels; Theologie: Fortmann und Stok; Jura: Hansing; Mathematik: Deltjen; der höheren Postcarriere werden sich widmen: Barelmann, Lübben, Meyer.

Großherzogliches Theater. Am Sonntag ist unser Theater mit Goethe's „Faust“ in würdigster Weise und vor gut besetztem Hause eröffnet worden, und sind wir somit in die Theater-Saison eingetreten. Nach dieser ersten Vorstellung zu schließen, dürfen wir einer genuehreichen Saison entgegensehen. Das Publikum nahm die tüchtigen Leistungen der Herren Reichert und Edgar, sowie des neu eingetretenen Fräulein Stolte sehr sympathisch und dankbar auf, indem es mit seinem Beifall nicht kargte. Ebenso sei konstatiert, daß den beliebten Künstlern Reichert und Edgar gleich nach ihrem ersten Wiederauftreten eine Beifalls-Donation dargebracht wurde. Im Uebrigen verweisen wir in Betreff der Sonntags-Vorstellung auf unser spezielles Referat weiter hinten.

In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurden die Einwohner unserer Stadt schon wieder einmal durch **Feuerlärm** erschreckt. Es war nämlich ein Schuppen auf dem Zimmerplatz des Zimmermeisters Meyer an der Ofenerstraße in Brand gerathen und wurde derselbe auch eingestürzt. Das Feuer blieb aber auf diesen Heerd beschränkt, so daß die anwesenden Spritzen bald wieder in ihre Quartiere abrücken konnten.

Wie verlautet, soll ein hiesiger Bürger wegen **Majestätsbeleidigung**, die am letzten Sedansfeste vorgekommen sein soll, nunmehr gefänglich eingezogen worden sein.

Der gestrige Abendzug von Leer erlitt eine **Verstärkung** von etwa einer halben Stunde. Auf Station Stedehausen verlagte nämlich die Maschine, so daß zur Weiterbeförderung des Zuges erst eine Hilfsmaschine requirirt werden mußte.

Heute, den 18. d., feierten der Herr Telegraphenrevisor Freese und Frau das schöne Fest der **silbernen Hochzeit**. Die Feier wurde Morgens durch den Vortrag eines eigens für diesen Tag verfassten Festkantates und ein von der Musikkapelle dem Jubelpaare dargebrachtes Ständchen eingeleitet. Außerdem wurden denselben von den Beamten der Bahn 2 prachtvolle Lehnstühle überreicht. Daß an dieser Feier sich das gesamte Bahnpersonal bis zum Arbeiter herab beteiligte, liefert den Beweis allseitiger Beliebtheit des Herrn Jubilars. Möge es dem Jubelpaare vom Schicksal beschieden sein, demnächst die goldene Hochzeitsfeier zu begehen. In dem wir denselben unseren herzlichsten Glückwunsch aussprechen, theilen auch wir diesen Wunsch von Herzen.

Zur Lutherfeier. An den vier letzten Sonntagen vor dem Lutherfeste, October 14, 21, 28 und November 4, wird in besonderen Abendgottesdiensten das Leben Luthers dargestellt werden. Außerdem ist die Absicht, in der Aula

verleste er: „Ich habe Grund zu glauben, daß sie nicht ihren wahren Namen angegeben hat. Hat sie darüber nie etwas angedeutet?“

„Nicht das Mindeste,“ sagte Elli. „Aber es ist mir aufgefallen, daß ihre Wäsche mit einem P. gezeichnet war. Ich wollte sie einmal fragen, wie das komme, habe es dann aber vergessen.“

„Der Buchstabe bestätigt meine Vermuthung,“ sagte Kurt und bat dann die Geheimrätin, auf seine Kosten durch ihren Diener ein anständiges Begräbniß besorgen zu lassen. „Ich würde es selbst anordnen,“ sagte er hinzu, „wenn ich nicht schon heute eine Reise antreten müßte, von der ich aber sehr bald zurückkehren hoffe. Sie wird durch die Mittheilungen der Verstorbenen veranlaßt. Wie gern schübe ich sie auf, aber sie ist so dringend, daß ich schon jetzt scheiden muß und nicht einmal die Rückkehr des Vaters und des Bruders abwarten kann.“

Die Frauen veruchten nicht, ihn zu halten, so leid auch Elli diese neue Trennung war, und nach einem herzlichen, bewegten Abschiede eilte Kurt wieder seiner Wohnung zu. Hier holte er die Papiere hervor, packte sie nebst anderen Bedürfnissen in einen Koffer und ließ denselben von seinem Diener nach dem Bahnhof schaffen. Dann aß er eilig in einer Restauration und fuhr bald darauf mit dem nächsten Eisenbahnzuge davon.

Einige Tage später stand Kurt vor dem einsamen Häuschen seines Vaters. Auf sein Klopfen blickte die alte Haushälterin aus der Thür, und als sie einen Offizier in Uniform sah und sein Gesicht betrachtete, mußte sie auch, wen sie vor sich habe. Es sei gut, daß er gekommen sei, sagte sie. Der Vater habe selbst den Wunsch ausgesprochen, ihn vor seinem Ende, das er mit Sicherheit erwarte, noch einmal zu sehen, und sie habe das erst heute dem Herrn Rittmeister schreiben müssen. Sie führte ihn in ein leeres Zimmer und bat ihn,

dort zu verweilen, bis sie den gnädigen Herrn auf seine Ankunft vorbereitet habe. Dann verließ sie ihn, kam aber bald wieder und geleitete ihn an das Bett des Vaters.

Es war ein erschütterndes Wiedersehen. O, unter den schneeweißen Haaren wie bleich, schmal und verfallen war das Gesicht des theuren Vaters, aus dem nur die alten tiefdunklen Augen dem Sohne entgegenblickten. Nachdem beide unter Thränen die ersten zärtlichen Begrüßungen gewechselt hatten und hernach etwas ruhiger beisammen waren, sich die Haushälterin auch entfernt hatte, sagte Kurt: „Ich bin auf seltsame Weise an Schiffsstücke gekommen, die ich Dir mittheilen muß. Ich glaube, Du wirst es mir danken, wenn ich das nicht aufschiebe.“ — Ungeachtet der Einwendungen des Vaters holte er die Papiere hervor und fragte ihn, ob er sie selbst lesen wolle.

„Meine Augen sind zu trübe,“ sagte der Vater. „Du mußt es mir vorlesen. Aber später, später! Ich hoffe, Gott schenkt mir noch einige Tage. Dein Anblick hat mich sehr gestärkt.“

Kurt ließ sich dadurch nicht zurückhalten. „Du kennst,“ begann er, „das Tagebuch des Veters Rudolf, an welchem das Ende fehlt. Es war herausgerissen. Jetzt habe ich es hier.“ — Er warf dabei einen Blick auf den Vater und sah, wie dieser bei Erwähnung des Veters die Augen schloß und wie ein Ausdruck tiefsten Leidens durch seine Züge ging. Diese Blätter,“ fuhr er fort, „enthalten Folgendes, — und dann las er deren Inhalt deutlich und langsam vor bis auf Datum und Unterschrift. Er las ferner die erklärende Beilage von Paphnut's Hand und endlich dessen Aufschrift auf dem Deckel des Umschlages.

Der Greis schien anfangs mit ängstlichem Widerwillen zuzuhören, bald aber belebten sich seine Züge, er schlug die Augen auf und sah den Besenden mit der größten Spannung an, dann stemmte er sich auf, es zog wie eine Verklärung über sein Gesicht, und nach den letzten Worten sank er auf sein

Lager zurück, faltete die abgemagerten Hände und rief unter hervordringenden Thränen: „O mein Gott, mein Gott, ich danke Dir. So bin ich denn frei von Blutschuld und habe keinen Theil an einem Morde. O bin ich denn der Gnade werth, dies noch zu erfahren?“

„Ja, lieber Vater,“ sagte Kurt, „Du bist ohne Schuld und von dem Betrüger schändlich getäuscht.“

Der Vater antwortete nicht und schloß lange in stilles Gebet verunken. Dann sah er den Sohn an und sagte: „Ohne Schuld? Mein Kurt! Ich habe den Mordplan gutgeheißen, ich habe ihn gewollt, ich habe den erlogenen Mord bezahlt — ist das aus meinem Bewußtsein zu tilgen? Untere Vorläge und Anschläge machen uns schuldig, wenn Gott auch die Ausführung abwehrt.“

Bei Gott ist viel Vergebung, lieber Vater,“ sagte Kurt.

„Ja,“ versetzte der Greis, „und ich weiß auch, warum. Hätte ich das nicht erkannt, so lebte ich längst nicht mehr. Ich habe Vergebung, Deine Nachrichten sind mir ein Pfand dafür, aber wie dürfte ich meiner Schuld vergessen? Ihre Größe zeigt mir ja die unendlich größere Gnade der Vergebung, ist auch das Allergrößte aus meiner Schuld hinweggenommen.“

In dieser Stimmung blieb der Vater, auch als Kurt ihm nun von der Erlangung jener Papiere, von Elli und ihrer Familie erzählen mußte. Allmählich aber sanken die Kräfte des alten Mannes und als es dunkelte — denn Kurt war am Nachmittage eingetroffen — bat er den Sohn, ihn auf eine Stunde allein zu lassen, nachdem dieser ihm noch die Erlaubniß zur Beziehung eines Arztes abgedrungen.

Nach einer Berathung mit der Haushälterin begab Kurt sich nach dem Gasthose des Städtchens. Als er in die Gaststube trat, sah die Phobreparchie an ihrem Tische und an einem andern der Kreis der Stammgäste.

(Schluß folgt.)

des Gymnasiums an näher zu bestimmenden Tagen 4 Vorträge zu veranstalten über Luther als kirchlicher Reformator, Luther als Patriot, Luthers Verhältnis zur Schule, Luthers Verhältnis zur Poesie und Kunst.

Die städtische Abtheilung des Kirchenraths hat nach längerer Besprechung einmütig beschlossen, zum Andenken an die Lutherfeier die Gründung eines **Lutherfonds für Waisenkinder der Stadtgemeinde** in Anregung zu bringen, und wird sich zu seiner Zeit mit Aufruf und Bitte an die Gemeinde wenden. Ein solcher Lutherfonds wird nicht nur ein schönes bleibendes Andenken sein, sondern zugleich in den Kreis der armen Verwaisten Licht und Freude bringen, und dadurch wieder an den großen Reformator erinnern, der bekanntlich den Kindern von Herzen zugethan war. Hoffentlich werden die Gemeindeglieder zur Errichtung dieses Lutherdenkmals gern die Hand bieten.

Gustav-Adolf-Verein. Am 28. v. Mts. feierte der Oldenburgische Landesverein sein Jahresfest in Elsfleth. Die Predigt hielt Pastor Langhorst in Bechta, den Bericht über das Arbeitsfeld des Gustav-Adolf-Vereins, soweit es die Unterstützungen des letzten Jahres betrug, Pastor Pralle aus Oldenburg. Darauf erstattete Sekretär Lipsius den Jahresbericht über die Einnahmen und Ausgaben des Oldenburgischen Hauptvereins. Jene betrug 6800 Mk., wovon 4400 Mk. an den Centralverein in Leipzig abgeführt wurden, während der Rest von 2400 Mk. zur Unterstützung der inländischen Diasporagemeinden Verwendung fand. Cloppenburg erhielt u. a. 600 Mk. zum Pfarrhausbau, Elisabethsehn am Hunte-Emis-Kanal 600 Mk. zur Herstellung eines Gottesackers. Ebenfalls wurde der letzteren Gemeinde die Bedeckung von 51 Mk. 50 Pf. als erste Unterstützung zum Ankauf einer Kirchenglocke zugewendet. Man bestimmte dann noch Delmenhorst zum Festorte für das nächste Jahr, und erwählte Pastor Pralle zum Abgeordneten zu der Hauptversammlung in Lüneburg, Herrn Bürgermeister Cangelmeier zum Rechnungsrevisor des Hauptvereins.

Am vorigen Mittwoch wurde im „Butjadinger Hof“ hier selbst die Ausschussitzung der **Oldenburgischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft** abgehalten, die Rechnung des Gesamt-Vorstandes entgegen genommen und sodann bestimmt, daß in diesem Herbst für jede 100 Mark Versicherungssumme 30 Pfg. Beitrag zu zahlen sei, darunter 5 Pfg., die zum Reservefonds geben; die Landleute können also gegen einen geringen Beitrag ihre Früchte gegen Hagelschlag versichern und ist nur in ihrem eigenen Interesse zu wünschen, daß sie es auch thun. An demselben Tage fand auch die Generalversammlung, zu der jedes Mitglied der Gesellschaft Zutritt hat und stimmberechtigt ist, statt; außer den Abtheilungs-Vorständen war aber Niemand zugegen, da in und um Oldenburg wenig oder gar keine Mitglieder sind; es wäre jedenfalls zweckmäßig, dort die Generalversammlung abzuhalten, wo Mitglieder am Orte selbst sind, und jährlich den Ort zu wechseln.

Die **Verkehrs-Einnahmen** der Oldenburgischen Eisenbahnen (excl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im August 1883 299,308 Mark, im August 1882 301,908 Mark, Mindereinnahme 1883 2510 Mark. Vom 1. Januar bis ultimo August 1883 2,027,308 Mark, bis August 1882 2,024,519 Mark, Mindereinnahme 1883 7211 Mark. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im August 1883 62,025 Mark, im August 1882 66,280 Mark.; Mindereinnahme 1883 4255 Mark. Vom 1. Januar bis ultimo 1883 434,939 Mark., bis August 1882 413,816 Mark.; Mehreinnahme 1883 21,213 Mark.

Wohnungsvermieter seien auf die reichsgerichtliche Entscheidung aufmerksam gemacht, daß sie sich für **rückständige Miete** an die hausgeräthlichen Gegenstände des Miethers halten und durch dieselben Deckung verschaffen können, so lange solche noch nicht ausgeräumt und sich noch auf dessen Grund und Boden befinden, sie mögen sonst an Dritte verkauft sein oder nicht. Am Besten wird es natürlich immer bleiben, wenn sich die Vermieter bei zweifelhaften Zahlern die Miete immer im Voraus bezahlen lassen, wie es sich auch andererseits empfehlen dürfte, Miethsleuten keine gekauften Sachen im Gebrauch zu lassen, da dieselben jeder Zeit in Gefahr schweben, für nicht gezahlte Miete in Anspruch genommen zu werden.

Den diesjährigen äußerst günstigen Ausfall der **Kartoffel-Ernte** dürfte u. A. auch folgende Mittheilung bestätigen. Wie uns von befreundeter Seite berichtet wird, sind nämlich auf dem Voschen Gute zu Drielaake in voriger Woche von einer etwa einen Scheffel Saatkartoffeln großen Fläche Landes (100 Schritt lang und 10 Schritt breit) nicht weniger als 120 Scheffel Kartoffeln eingeerntet worden. Das ist doch gewiß ein seltenes Ernte-Resultat.

Brandunfälle durch Blitzschlag sind in der Nacht vom 14. zum 15. v. Mts. vorgekommen: 1) in Helmighausen bei Lönningen; daselbst ist das Wohnhaus und die Scheune des Eigners Gerh. Hübler durch Blitz entzündet und total eingestürzt worden. Dabei sind mitverbrannt: 1 Pferd, 4 Stück Hornvieh und sammtliches bei der Westersteder „Gegenseitigkeit“ zu 1950 Mark versicherte Mobiliar. — 2) in Warnstedt bei Cloppenburg; daselbst ist das Heuerhaus des Zellers Kohorst, bewohnt von den Heuerleuten Hoberg und Kuper, vom Blitz entzündet und hierauf ein Haub der Flammen geworden. Außer dem Vieh wurde fast nichts gerettet. Hoberg hatte sein Mobiliar bei der Westersteder „Gegenseitigkeit“ zu 1830 Mark, Kuper das seinige bei der Hoyer Feuerversicherungsgesellschaft zu 1950 Mark versichert.

In Osterdeich, Gem. Tettens, beging in voriger Woche die 74 Jahre alte Wittve Tempelmann einen **Selbstmord**. Dieselbe hat in der letzten Zeit Spuren von Geistesstörung gezeigt und wird in einem solchen Anfall die schauerliche That begangen haben.

Einem besonderen **Glücksfall** hat der Dampfer „Oldenburg“ gehabt, indem er den englischen Dampfer „Glamis Castle“, 1559 Registrations netto groß, mit einer Ladung Thee nach London bestimmt, auf See mit gebrochener Maschine angetroffen und denselben nach 77stündigem Schleppe in Fa'mouth eingebracht hat. Der Dampfer „Oldenburg“ wird einen sehr hohen Hüftslohn beanspruchen können, da solcher sich nach dem Werthe an Schiff und Ladung richtet.

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend waren im Friesischen Hof zu Nordenhamm **14 fette Ochsen** für Rechnung eines auswärtigen Handelsmannes aufgestellt. Dieses Vieh sollte Morgens mit dem ersten Zuge expedirt werden. Die Laue wurden gelöst, denn die Ochsen sollten zur Rampe getrieben werden, allein der Weg nach dort ist ihnen zu schief und krumm und laufen die Thiere direkt über den Deich, wobei selbstredend die mangelhafte Barriere kein Hinderniß sein konnte, in die Wefer. Alle 14 Thiere schwammen zum Schrecken der Treiber bis fast mitten in den Strom, kehrten jedoch glücklicherweise gesund und wohl wieder heim. Wenngleich der letzte fast 10 Minuten später vollständig ermattet zurückkam, so konnten die Thiere doch noch eben mit verladen werden.

Einem auswärtigen Pferdehändler, der gelegentlich des jüngsten Dvclgönner Pferdemarktes im Abdias'schen Wirthshaus bei der Klippfanner Mühle logirte, ist dort eine Summe von **1100 Mark**, welche er in seinem (von ihm übrigens mit mehreren Anderen getheilten) Zimmer niedergelegt und beim Ansprechen mitzunehmen vergessen hatte, entwendet worden.

Eine vorigen Freitag in Elsfleth veranstaltete **Wasserparthie** hätte für die Theilnehmer von sehr traurigen Folgen sein können. Drei junge Leute, die vom Segeln gar wenig verstehen, hatten sich bei dem recht heftigen Winde in einem Segelboote auf die Wefer gewagt. Das Boot kenterte infolge eines heftigen Windstoßes. Zum Glück konnten sich die Schiffbrüchigen so lange über Wasser halten, bis eine dänische Brigg, die hier vor Anker gehen wollte, sie bemerkte und glücklich rettete.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 16. September:

Faust.

Tragödie in 6 Akten von Goethe.

Mit bewährter Tradition unserer Hofbühne gemäß, bei Wiederbeginn der Saison nach sommerlicher Ruhe den Heroen unserer Literatur den Vortritt einzuräumen, eröffnete vorgestern (September 16) unser neuer Musentempel zum dritten Male seit seiner Geburt die der göttlichen Kunst geweihten Hallen und Goethe's „Faust“ war das Panier, um das ein überaus zahlreiches, andächtiges Publicum sich scharte. Die vorzügliche Vorstellung errang einen entschiedenen, glänzenden Sieg, so daß wir der Saison mit hoch gespannter Erwartung entgegen zu sehen voll berechtigt sind. — Es waren ja meistens alte, treue Bekannte, im Dienste der Kunst bewährte Streiter, die wir gestern wieder begrüßen durften, so daß hier Betrachtungen in Betreff der Einzelleistungen ausgeschlossen waren. Wir sagen der Großherzoglichen Theater-Commission Dank, daß sie uns so viele bewährte Kräfte erhalten, die wir ohne Ausnahme mit Freuden wieder begrüßen. Ist der Wechsel im Personal quantitativ gering, so war er qualitativ allerdings sehr bedeutend, zum Theil ausschlaggebend für das Schicksal des vorgestrigen Abends. Die Leistung des Herrn Reich (den wir besonders herzlich begrüßen) als „Faust“ ist schon wiederholt als den Inhalt der gewaltigen Rolle nahezu voll erschöpfend anerkannt, daß es weiteren Lobes nicht bedarf. Der Philosoph der ersten Hälfte kann kaum wirksamer verkörpert werden, als dies durch Herrn Reich geschieht. Was dann den Liebhaber Faust betrifft, so schien der Zanbertrank in der Herenfläche dies Mal von ganz besonderer Wirkung gewesen zu sein, so daß Herr Reich an den Erfolgen des „Gretchen“-Theils, der Liebesscene, so besonders der wundervollen Gartenscene voll participirt. Ein kräftiges Gejammlöb gehört ebenfalls dem trefflichen, bis ins Detail reifen Mephisto des Herrn Edgar. Als Höhepunkt dieser Kunstleistung möchte die Schülerscene zu bezeichnen sein. Auch die Mitwirkung des Herrn Edgar in der „Gartenscene“ verdient höchstes Lob, wie die Gesamtleistung. Seine Partnerin, die vorzügliche Darstellerin der kupplerischen, schwachhaften, liebeglühenden „Martha“ — unsere allverehrte Frau Dietrich — wird sich ebenfalls mit einem uneingeschränkten Gejammlöb zu begnügen wissen. — Das Hauptinteresse concentrirte sich naturgemäß auf das „Gretchen“ des in den Verband des Großherzoglichen Theaters neu eingetretenen Fräulein Stolte, lag doch bei ihr zum größten Theil das Schicksal des Abends. Da haben wir denn zu constatiren, daß der Gesamteindruck der Leistung ein überaus befriedigender war. In den ersten Scenen bis incl. der „Gartenscene“ war die Leistung sogar eine solche, daß man sagen darf: Ein Gretchen, welches sich mit dem in unserem Herzen lebenden Bilde dieser Goethe'schen herrlichen Mädchengestalt so identificirt, haben wir an unserer Bühne seit lange vergebens gesucht. Während über die Schiller'schen Mädchen- und Frauengestalten von Anfang ein düsterer Schatten lagert, dessen Kreise enger und enger werden, zeigt uns Goethe, dieser unvergleichliche Kenner des weiblichen Herzens, seine Mädchengestalten Anfangs umstrahlt von einer herrlichen, heiteren Frühjahrsblau, reizende Natürlichkeit, Kindlichkeit umgibt und begleitet sie. Erst nach und nach, nachdem die Freuden des Lebens in vollen Zügen genossen, reißt das unerbittliche Fatum auch sie in den Abgrund. Die Tragik ist um so erschütternder. Fräulein Stolte gab uns, wie gesagt, ein reizendes Bild des naiven, schnippischen Bürgermädchens, während die schwereren Accente ihr nicht eben so voll zu Gebote standen. Die gewiß noch sehr jugendliche Kunstsjüngerin erinnerte in den ersten Scenen durch Ton und ausdrucksvolles, seelisches Mienenspiel an die jüngst hier so gefeierte Marie Bartany,

auch die äußere sympathische Erscheinung berechtigt zu diesem Vergleich. Gleich die ersten Worte legten Beweis ab von einem durchaus selbstständigen Auffassungsvermögen. Ueberaus reizend und wirkungsvoll war namentlich ihr Spiel in der „Gartenscene“. In Bezug auf eine der vorhergehenden Scenen haben wir noch eine kleine Bemerkung einzuschalten. Wenn Gretchen sich niederlegt, um die Frisur zu ordnen, so muß entschieden eine kleine Pause eintreten, bevor der Vortrag des „König's in Thule“ beginnt. Fräulein Stolte's Darstellung machte den Eindruck, als habe sie sich nur niedergesetzt, um die erwähnten Strophen zu declamiren. Der Vortrag soll doch nur quasi als Augenblicks-Einfall erscheinen, um ihr bei anderweitiger Thätigkeit die Zeit zu kürzen, wenn er auch eo ipso zur Hauptsache wird. Die Scene vor dem Madonnabilde würde ungleich wirksamer gewesen sein, wenn Fräulein Stolte etwas weniger „unter Thänen“ gesprochen hätte: volle schwere Accente sind hier am Platze. Das sympathische Organ scheint allerdings noch nicht die volle Kraft zu besitzen. Die Schlüsselszene im Kerker gelangte zu mächtiger Wirkung; das leidenschaftliche Spiel und die Bewegungen sind allerdings etwas zu zügelnd. Die Leistungen der neu engagirten Herren Schindler (Valentin) und Engel (Schüler) geben zu den besten Hoffnungen Veranlassung. In „Auerbach's Keller“ ergöhten wir uns an der trefflichen Leistung des Herrn Ludwig (Siebel), dem die Herren Seydelmann (Frosch) Altmüller (Engelsdorf) und Schröder (Bronde) bestaus secundirten. Herr Linzen sprach die Verse des „Erdgeistes“ recht wirkungsvoll sowie Frau Staudinger die des „Bösen Geistes“. — Die Inszenirung, so das Arrangement des „Dieripazierganges“, war prächtig. Eine Neuernung bemerkten wir in der „Kirchenscene“, betreffend die Erscheinung des Bösen Geistes.

Briefkasten.

Herrn A. N. in D. Der eingesandte Artikel über den Grafen Anton Günther mußte wegen Rammangel heute fortbleiben. Derselbe erscheint in nächster Nummer.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 18. Sept. 1883.		gelauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,10	102,65
4 1/2%	Oldenburgische Consoles (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	—
4 1/2%	Zweische Anleihe	100	101
4 1/2%	Bareiler Anleihe	100	101
4 1/2%	Dammer Anleihe	100	—
4 1/2%	Wideshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	100	101
4 1/2%	Brater Siedel-Anleihe	100	101
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100	—
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	100	101
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	147,70	148,70
4 1/2%	Cutin-Libeder Prior.-Obligationen	100	101
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	89,10	89,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,60	102,15
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,50	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	91,10	91,65
4 1/2%	Schweizerische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	93,60	94,15
4 1/2%	do. do. von 1875	100	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Euph.-Pant. Ser. 27-29	98,50	99,50
4 1/2%	do. do. do.	101,70	102,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Pant.	98,20	98,75
4 1/2%	do. do. do.	100,50	101,50
5 1/2%	Russische Prioritäten	96,10	96,65
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
4 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 60% B. v. 31. Decbr. 1881.)	—	—
4 1/2%	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 60% B. v. 1. Jan. 1882.)	—	95
4 1/2%	Oldenburger Eisenbahn-Actien (August 1882.)	—	—
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	168,10	168,90
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	20,42	20,52
4 1/2%	London „1 Ltr. „	4,18	4,24
4 1/2%	New-York für 1 Doll. „	—	—
4 1/2%	Holland. „Banknoten für 10 Sld. „	16,70	—

Anzeigen.

Zu vermieten
zu November eine **Oberwohnung** mit Gartenland. Miethpreis 40 Thlr.
Garstens, 1. Kreuzstr. 2.

Zu vermieten
zu November eine **Oberwohnung**, passend für zwei einzelne Personen oder auch für eine Familie.
Garstens, 1. Kreuzstr. 2.

G. Winter Rechnungssteller Rastede.

Wohnhaft bei Herrn Bäckermeister Hahagen.

„Im kühlen Grunde“
bei Rastede.

Am Sonntag, den 23. d. Mts.

Prämien-Concurrenz-Schiessen

nach der Scheibe.
(Freihändig und aufgelegt.)
Nachmittags **Concert** und Abends **Ballmusik**
von der Marine-Capelle in Wilhelmshaven.
Beginn des Schießens 12 Uhr Mittags.
Es ladet freundlichst ein **Joh. Dittmanns.**

Das Polster - Möbel - Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 36,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche für Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten u. des In- und Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich zum demnächstigen Wechsel der Dienstboten den geehrten Herrschaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt.

Neu!

Neu!

Die Phönix - Nähmaschinen

(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix - Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix - Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix - Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer, Oldenburg, Haarenstr. 87.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in Oldenburg, am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau**, echt **Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten feib. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Seiden- und Leinengarne, s. g. **Bürdegarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt **Indigo blauer Grundfarbe**.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

F. W. Stärzenbach

empfehlte alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herrn-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zengstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Möbel-Magazin

von **D. Holing**, Markt Nr. 10.

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Kulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matrasen, Spiegel, Gardinenstangen u. c. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Reelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe.

Caffee a 1/2 Kg. 60 Pf. empfehle

B. vor Mohr, Achternstr. 4.

Matjes-Heringe a Stück 10 Pf. bei

B. vor Mohr, Achternstr. 4.

Oberl. Feinbrot, Stück 40 Pf. empf.

B. vor Mohr.

Wagenfett in kleinen Fässern a 14 und 29 Pfund a Pfund 21 Pf., sowie in Schachteln a Stück 50 Pf. empfehle

B. vor Mohr.

Frisches **Buchweizenmehl** a 1/2 kg. 15 Pf., empfehle

B. vor Mohr.

Zu

Dachdeckerarbeiten

in **Schiefer**, **Pfannen** u. **Dachpappe**, sowie zum **Theeren** der **Papddächer**, **Reinigen** der **Gossen** u. s. w. empfehle mich bei billigster und bester Arbeit.

F. Fuge,

Alexanderstr. 2.

Neue Thüringer

Salzgurken

fein von Geschmack, empfehle

W. Stolle.

Prima neue

Vollheringe

a Stück 10 Pf., a Duzend 1 Mark empfehle

W. Stolle.

Prima Zwischenahner Maschinentorf, trockenen schönen **Grabetorf**, beste westfälische **Nusskohlen** empfehle angelegentlichst

Expres-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Größter

Journal-Lese-Birkel

(deutsch, französisch, englisch).

Es zirkuliren nachstehende Journale:

Preis pro Jahrgang Mk. Pf.

1. All the year round	18 70
2. Ausland	28 —
3. Bazar	10 —
4. Blatt. das neue	6 40
5. Blätter, fliegende	13 40
6. Blätter, Kaufmännische	8 —
7. Blätter, rhein., f. Erz. u. Unt. (ersch. 6mal i. J.)	8 —
8. Blätter für liter. Unterhaltung	30 —
9. Buch für Alle (ersch. alle 14 Tage)	7 80
10. Daheim	8 —
11. Familienblatt	6 40
12. Frauenzeitung, illustr.	10 —
13. Gartenlaube	6 40
14. Gegenwart	18 —
15. Globus	24 —
16. Grenzboten	36 —
17. Hausfreund	6 —
18. Illustration	42 —
19. Kladoeratsch	9 —
20. Illustrated London News	36 —
21. Mode illustrée	14 70
22. Modenzeitung Leipziger	27 —
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)	20 —
24. Punch	13 50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)	60 —
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)	5 20
27. Romanbibliothek	8 —
28. Romanzeitung	14 —
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)	24 —
30. Saton (erscheint monatlich)	12 —
31. Ueber Land und Meer	12 —
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)	12 —
33. Welt, illustrierte (erscheint alle 14 Tage)	7 80
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)	16 —
35. Zeitschrift für die gebildete Welt (erscheint zweimal monatlich)	24 —
36. Zeitung, illustrierte	24 —

Der Eintritt in den Birkel kann jeden Tag stattfinden, und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verfloßene halbe Quartal nicht nachzuschalen. Jeder Leser kann nach Belieben die u. c. **Zeitschriften** auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht aufgeführter Journale stets gern berücksichtigt.

Der pränumerando zahlbare Beisepreis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf. " " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf. " " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf. " " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf. " " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.